



Aus Freude am Lesen

Ein idyllisches belgisches Dorf, wo die Jahreszeiten klaglos ineinander übergehen und die Einwohner in Frieden miteinander leben. Der Wind pfeift über die saftigen Felder von Blaashoek – da ist es nur einleuchtend, dass hier ein großer Windmühlenpark entstehen soll. Doch dann misslingt dem Metzger Herman Bracke seine berühmte Fleischpastete. Denn er bringt kein Auge mehr zu. Das Surren der Windmühlen raubt ihm den Schlaf. Und nachts bekommt man eine Menge mit. Dinge, die die lieben Nachbarn gerne für sich behalten hätten. Süße Geheimnisse, verbotene Liebschaften, schrullige Eigenarten, traumatische Erlebnisse. Und auf einmal gerät die Ordnung des Dorfes aus dem Lot. Die Emotionen kochen hoch. Aus Freunden werden erbitterte Feinde. Und dann geschieht der erste Mord...

BRAM DEHOUCK, 1978 im westflämischen Poperinge geboren, studierte nach einer künstlerischen Ausbildung Journalismus und war lange für Öffentlichkeitsarbeit im Sozialbereich verantwortlich. Sein Kriminalroman »Sommer ohne Schlaf« wurde mit dem Gouden Stroup, dem wichtigsten niederländischen Krimipreis, ausgezeichnet und wird derzeit verfilmt.

Bram Dehouck

Sommer ohne Schlaf

Roman

*Aus dem flämischen Niederländisch
von Stefanie Schäfer*

btb

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel
Een zomer zonder slaap bei De Geus, Breda.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Lux Cream* liefert Stora Enso, Finnland.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe

Genehmigte Taschenbuchausgabe März 2014

by btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Copyright © der Originalausgabe 2011 by Bram Dehouck

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Umschlagmotive: © Trevillion Images / Tim Daniels;

Shutterstock / Molodec; Shutterstock / Eremin Sergey

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck

UB · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-74670-5

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

Besuchen Sie auch unseren LiteraturBlog www.transatlantik.de

In Dankbarkeit für Femke Beerten,
Sarah Lingier und Dorothee Cappelle

*Drinking in the morning sun
Blinking in the morning sun
Shaking off the heavy one
Heavy like a loaded gun*

*What made her behave that way?
(»One day like this« – Elbow)*

Das Drama in Blaashoek begann wie alle großen Dramen: mit einer Lappalie.

Unmittelbar nach den tragischen Ereignissen überschlugen sich Soziologen und Psychologen, um die Ursache der menschlichen Katastrophe zu ermitteln. Einsamkeit!, rief der eine. Entfremdung!, brüllte ein anderer. Die Enge der Dorfgemeinschaft!, behauptete ein Dritter. Nicht lange, und ein Vierter würde auf Inzucht verweisen.

Doch es war viel einfacher.

Der Untergang des Dorfes wurde von einem sympathischen Projekt verursacht, das auf Statistiken, Tabellen, Messungen und Berechnungen beruhte. Niemand hatte die Folgen kommen sehen, niemand sie vorausahnen können.

Am Anfang stand ein Artikel in der Lokalzeitung. Er zählte exakt 78 Wörter:

ERSTER WINDPARK IN BLAASHOEK

Der grüne Stromanbieter Windelektrix hat von der Provinz und der Kommune die Genehmigung erhal-

ten, zehn Windanlagen zu errichten und damit den ersten Windpark Belgiens anzulegen. Bis zum Sommer plant Windelektrix, die Anlage am Blaashoekkanal unmittelbar außerhalb des Dorfes Blaashoek fertigzustellen. »Unseren Berechnungen nach ist dieser Standort ideal«, so Chefingenieur Didier Deroo. »Erstens finden wir hier die besten Voraussetzungen für die Nutzung der Windenergie, und zweitens drohen kaum Probleme durch Belästigung oder Störung der Bevölkerung.« (hdb)

Vielleicht hätte das Wörtchen »kaum« jemanden misstrauisch machen sollen. Doch das tat es nicht. Einige Überlebende behaupteten, die Spur ließe sich zu Metzger Herman Bracke zurückverfolgen. Im Grunde begann der Schrecken jedoch mehr oder weniger bei allen gleichzeitig, aber fangen wir der Übersichtlichkeit halber mit dem Metzger an.

1

Montag

Herman Bracke lag im Bett und starrte zum Fenster. Das orangefarbene Licht, das durch die Rollladenspalte hereinfiel, tanzte im Rhythmus seines Atems. Herman blickte vom Fenster zum Schwarz der Zimmerdecke, das jedoch kein gleichmäßiges Schwarz, sondern eher eine Ansammlung dunkler Flecken war. Er schloss die Augen und versuchte, die Flecken zu dem schwarzen Loch verschmelzen zu lassen, in dem er am liebsten versunken wäre, doch sein müdes Gehirn zauberte ein neues Bild hervor, ein zynisches Bild für Schlaflose. Herman Bracke sah ein Schaf.

Schaffleisch wird unterschätzt, dachte Herman. Er persönlich aß es lieber als die viel zu jungen Steaks, die derzeit so in Mode waren. Wo war die Zeit geblieben, in der ein Steak noch reifen durfte und nicht babyrosa aussehen musste, damit es sich verkaufen ließ?

Er war jetzt hellwach.

Herman seufzte. Er drehte sich um. Hinter seinen Augenlidern hinterließen die orangefarbenen Rollladensflecken vage blaue Umrisse. Sie tanzten nicht mehr. Sie brumnten. Wie Schmeißfliegen um einen Haufen.

Sie brumnten bereits seit fünf Nächten.

Dabei hatte vor einer Woche, als Windelektrix die zehn

Windanlagen in Betrieb genommen hatte, die Zukunft noch so vielversprechend ausgesehen. Aus der großen Stadt und den umliegenden Dörfern waren die Zuschauer bei der Eröffnungsfeier zu einem Volksauflauf zusammengeströmt. Die Windräder ragten wie Götzenbilder über Blaashoek auf, und die Ansprachen von Bürgermeister und Minister verflogen im Wind, der Blaashoek von nun an mit Energie versorgen sollte. Die Persönlichkeit des Bürgermeisters hatte keine Chance gegen die rotierenden Flügel. Sie zogen alle Aufmerksamkeit in ihren Bann, beeindruckend wie die Rotoren unsichtbarer Luftschiffe.

Nur Hermans Würstchenbude konnte es an Popularität mit den Windrädern aufnehmen. Das ständige Nach-oben-Starren machte die Leute hungrig, und schon bald entstand ein Gedränge um den Stand. Nicht nur die Würstchen liefen gut an jenem Abend Ende Juni, auch die Brote mit Hermans berühmter Pastete wurden mit Appetit verspeist. Brackes Blaashoekpastete, so hieß sein ganzer Stolz, auch wenn die Kunden sie schlicht als »Sommerpastete« bezeichneten. Doch wie man die Delikatesse nannte, war ihm egal. Ihn interessierte lediglich das Lob, das er dafür einheimste – »Die schmeckt so frisch, Ihre Pastete, wie machen Sie das nur?« –, und seine Frau Claire freute sich über die Annehmlichkeiten, die die Spezialität ihnen ermöglichte: die Reise nach Spanien, den luxuriösen Audi oder den Swimmingpool, den sie im vergangenen Jahr im Garten hatten anlegen lassen. Allein mit den

Einkünften des Eröffnungsabends konnten sie sich eine Städtereise gönnen.

Der Windpark ist ein Segen für Blaashoek, hatte Herman bei sich gedacht, während das joviale Lachen des wohlgenährten Bürgermeisters über die Köpfe der Menge hinwegschallte. Die hypnotisierenden Rotoren würden Tausende von Touristen anlocken! Tausende Touristen, die vom Hochgucken hungrig werden würden. Tausende Touristen, die sich Brackes Blaashoekpastete schmecken lassen würden.

Dennoch hatte Herman bereits damals eine Bedrohung verspürt, die er nicht benennen konnte. »Du machst ja ein Gesicht, als hättest du Angst, die Dinger könnten dir auf den Kopf fallen«, hatte der Bürgermeister gewitzelt, dessen Gesicht durch den jahrelangen Konsum von Bier, billigem Sekt und herzhaften Häppchen aufgedunsen war. Herman hatte ihm eine Serviette angeboten, damit er sich den Senf vom Mund wischen konnte, der aus dem Wurstbrötchen gequollen war.

Zur Antwort hatte Herman nur wortlos genickt und erneut nach oben geblickt, wo das Windrad sich in schwindelerregender Höhe ungestört weiterdrehte. Er musste den Kopf so weit zurückneigen, dass ihm der Nacken wehtat, und seine Augen brannten durch das gleißende Funkeln der Abendsonne auf dem Rotor. Er musste sich eingestehen, dass er tatsächlich von der absurden Angst beherrscht wurde, das Ungetüm könne abbrechen. Er sah die Flügel nach vorn kippen und mit dem metallischen

Jammern, das er aus dem Film *Titanic* kannte, in die Tiefe stürzen. Es blieb keine Zeit zum Schreien, als sie wie geflügelte Ahornfrüchte hinuntersegelten und mit einem Schlag Dutzende Menschen zerschmetterten. Aus dem aufgeplatzten Leib des Bürgermeisters spritzten Blut und Eiter wie der Senf aus dem Brötchen in seiner Hand.

»Wie lange soll ich denn noch warten?« Die Frage riss Herman aus seinen Gedanken, und eilig gabelte er eine Wurst auf. »Schön, was?«, fragte der Junge im Weggehen und wies mit dem Kinn nach oben. Herman nickte. Die Rotoren steckten alle noch fest auf den Achsen. Was war er doch für ein Idiot!

Als er am Abend zu Bett ging, voller Zufriedenheit, weil er seine Ware komplett ausverkauft hatte, dachte er zunächst, mit der Kühlung wäre etwas nicht in Ordnung.

»Hörst du das?«, fragte er Claire, die sich bereits unter die Decke gekuschelt hatte.

»*Neewassollichnhörn*«, murmelte sie.

Herman schlüpfte in seine Hose und polterte die Treppe hinunter in die Metzgerei. Die Kühlung war völlig in Ordnung. Doch zurück im Schlafzimmer war das Geräusch immer noch da. Es klang wie ein Auto im Leerlauf. Herman wusste, dass er das Brummen ignorieren musste, weil es sich ansonsten in seinen Gedanken einnisten würde. Daher drehte er sich auf die andere Seite, schloss die Augen und dachte an Brackes Blaashoekpaste. Ein erstklassiger Name für ein erstklassiges Produkt. Die schmeckt so frisch, wie machen Sie das nur?, würden

ihn die Tausenden Touristen fragen. Es würde nicht lange dauern, bis ...

Das Brummen klang jetzt wie ein Lkw im Leerlauf.

Nicht hinhören.

Vielleicht sollte er die Garage zu einem kleinen Imbiss umbauen, rustikal eingerichtet, um den Anschein zu erwecken, dass dieser schon zu Zeiten von Großvater Bracke bestanden hatte. Dort könnten sich die Touristen die Pastete und andere Spezialitäten schmecken lassen. Er könnte beim Fremdenverkehrsamt Werbeprospekte auslegen. Blaashoek hatte sich einen Platz auf der Landkarte erobert, und wenn er es klug anstellte, konnte seine Metzgerei davon profitieren. Morgen früh sollte er mal mit Claire darüber reden, aber jetzt ...

Das Brummen schien anzuschwellen.

In jener ersten Nacht erkannte Herman, während er sich rastlos und innerlich fluchend im Bett herumwälzte, dass es keine Autos waren, die ihm den Schlaf raubten. Und auch keine Lkws. Es waren die Windräder.

Claire fand, dass er übertrieb. Sie hatte verächtlich gelacht, als er ihr nach der Einweihungsfeier von seinen Schlafstörungen erzählt hatte. »Das bildest du dir nur ein, Herman, die Windräder drehen sich doch nur. Das ist die Hitze, die dir so zu schaffen macht.« Sie wollte nicht weiter darüber reden.

Das Brummen ertönte auch in der zweiten, der dritten und der vierten Nacht. In jeder dieser Nächte wälzte sich Herman so lange im Bett herum, bis ihm die Laken in

die Haut zu schneiden schienen, er die Decke abwarf und sich unten im Wohnzimmer vor den Fernseher setzte. Eine Nachrichtensendung nach der anderen passierte sein erschöpftes Gehirn. Bei Tagesanbruch schlurfte er, die Sprüche des schwachköpfigen Wetterfroschs noch im Ohr, in die Metzgerei. Jeden Tag verübte die Müdigkeit einen neuen Anschlag auf sein Gemüt. Jeden Abend schwor er sich, die Windräder zu ignorieren. Am dritten Abend steckte er sich Stöpsel in die Ohren, doch das Geräusch der Windräder drang hindurch, verstärkt von seinem eigenen Herzklopfen. Mit einem leisen *Plopp!* flogen die Ohrstöpsel gegen die Wand, als er sie wütend in die Dunkelheit schmiss. Claire hob den Kopf, fragte spitz, was er denn nun schon wieder treibe, drehte sich um und schlief wieder ein.

Jetzt, in der fünften Nacht nach der Eröffnungsfeier, starrte er erneut schlaflos an die Decke und ertappte sich bei einem bescheuerten inneren Monolog über die Schönheit von Schafffleisch.

Claire schnarchte aus vollem Hals. Sie verschlief das Brummen einfach, vielleicht betäubt vom Weißwein. Bis vor sechs Tagen hatte auch Herman geschnarcht. Mit einer Hand fuhr er über die Wölbung seines Bauchs und unter den Bund seiner Unterhose.

Wir sind zu dick, dachte er. Wir sind beide zu dick, und deshalb schnarchen wir.

Ein nutzloser Gedanke in der fünften nutzlosen Nacht.

Postbote Walter De Gryse mochte den kribbelnden Schmerz in seinen Beinen. Der Wind fuhr über den Blaashoekkanal, griff von der Flanke her an und zerrte an seinem Lenker. Es machte ihm nichts aus. Er hätte mit dem Moped oder dem Auto fahren können, schon allein aus Gründen der Zeitersparnis. Doch er hatte die Erlaubnis erhalten, den Weg mit dem Fahrrad zurückzulegen, egal bei welchem Wetter, bis zu seiner Pensionierung oder bis er es körperlich nicht mehr konnte.

Für Walter De Gryse war die tägliche Radtour von der Hauptpost nach Blaashoek und zurück die beste Medizin gegen Zipperlein. Sein Körper bestand nur aus Knochen, Sehnen und Muskeln, kein Gramm Fett. Fünfundzwanzig Jahre im Dienst und nicht einen Tag krank. Nicht einen Tag! Das machte ihn bei den Kollegen, die ausnahmslos heilfroh über die Postmopeds und -autos waren, nicht gerade beliebt. Während Walter fröhlich sein Fahrrad nahm, um die sieben Kilometer bis nach Blaashoek zu strampeln, diskutierten sie über die neue Routenplanung und zündeten sich eine Zigarette an, kaum dass sie außer Sichtweite ihrer Vorgesetzten waren.

Die steife Brise brachte Walters Augen zum Tränen und seine Nase zum Laufen. Knurrend spuckte er auf die Straße. Er richtete sich auf, blickte über das Wasser und sah die Windräder. Herrlich, wie majestätisch sie sich über die Landschaft erhoben! Derselbe Wind, der durch die Speichen pfiff, wurde dort oben zu Elektrizität umgewandelt. Fantastisch! Fünfzehn Jahre zuvor hatte Walter

als Vorsitzender des Aktionskomitees »Kein Atommüll in Blaashoek« den Kampf gegen die Regierung aufgenommen, die derlei Unrat an diesem idyllischen Fleckchen hatte abladen wollen. Zuhause hatte er in einem alten Ringbuch sämtliche Zeitungsartikel von damals aufbewahrt. Den Bau der Windanlage neben seinem Dorf empfand er als persönlichen Sieg über die Kernenergie und die dunklen Mächte, die an ihr festhalten wollten. Er schaltete in einen höheren Gang, bis sich die Pedale im Takt mit den Windradflügeln drehten.

Walters Begeisterung für die Windräder hatte noch einen weiteren Grund: Sie versetzten ihn an die Nordsee zurück, wo er als Kind jedes Jahr die letzte Woche der Sommerferien verbracht hatte. Stundenlang hatte er Sandburgen gebaut und Gräben angelegt, die sich zu seiner Begeisterung bei Flut mit Wasser füllten. Eine richtige Burg hatte er dann, umgeben von einem echten Burggraben, den niemand überqueren konnte. Perfekt war sie jedoch erst mit kleinen Papierwindmühlen, die er sorgfältig an den höchsten Punkten aufstellte. Wie oft hatte ihn sein Vater fluchend vom Strand aufgelesen, weil in der kleinen, stickig-heißen Ferienwohnung das Essen kalt geworden war, während Walter bis in die Abenddämmerung hinein seine Mühlen betrachtet hatte. Nach einem Schuljahr voller Lehrstoff, der ihn nicht die Bohne interessierte, hatte er stets das Meer, die Sonne und die Windmühlen herbeigeseht.

Später, als er für Papiermühlen zu alt wurde und sich

mehr für Bikinis interessierte, hatte er von exotischen Ozeanen geträumt, deren Wellenberge die Nordsee wie einen Teich, ja wie ein Kinderplanschbecken aussehen ließen. Doch Palmen und weiße Strände blieben eine Fantasie, da ihn seine jugendliche Liebe zu Magda – und vor allem ihre ungeplante Schwangerschaft mit siebzehn – in Blaashoek festgenagelt hatte. Schon seit achtundzwanzig Jahren lebte er nun im Heimatdorf seiner Frau, das im Vergleich zu seinen Träumen nichts weiter als ein Sandkasten war, in dem die kleinen Kinder neidisch auf die Sandförmchen der anderen schielten.

In dieser Sandkiste war Walter das Kind mit dem kleinsten Eimerchen. Praktisch jeder im Dorf lebte mit dem beruhigenden Gedanken, dass es einem anderen noch schlechter ging, nämlich Walter, dem Postboten, und seiner kleinen Hausfrau Magda. Doch Walter scherte sich nicht darum, denn er war glücklich. Mit seinem kleinen Eimer hatte er hübsche Luftschlösser gebaut.

Kurz nach der Geburt von Laura trat er seine Stelle als Postzusteller an, und knapp ein Jahr später machte Lisa die Familie komplett. Die Mädchen großzuziehen kostete sie einen Großteil des Familienbudgets, doch obwohl sie jeden Cent einzeln umdrehen mussten, versuchten Magda und Walter, den beiden eine glückliche Kindheit zu bescheren. Mit großem Vergnügen verzierte Walter an der Nordsee die Sandburgen seiner Töchter mit kleinen Windmühlen. Zu Weihnachten bekamen sie zwar immer weniger, als sie sich gewünscht hatten, aber sie beschäf-

tigten sich gern mit dem billigen Spielzeug, und Lisa trug ohne Murren die abgelegte Kleidung ihrer Schwester auf.

Durch die vielen kleinen Ersparnisse glückte es ihnen, beiden Mädchen ein Studium an der Universität zu ermöglichen. Inzwischen verdiente Laura doppelt so viel wie er, und Lisa würde nach ihrer Beförderung im nächsten Jahr sogar drei Mal so viel nach Hause bringen. Da sie so viel um die Ohren hatten, kamen seine Töchter nur selten zu Besuch. Das bedauerte er. Geld allein machte nicht glücklich.

Walter sah sich kurz um, überquerte die Straße und bog in die Abzweigung nach Blaashoek ein. Nach der ersten Kurve holperte er mit einem dumpfen *Kadunk* auf den Bürgersteig. Zeit, die Post zuzustellen.

*

Herman hörte den vertrauten *Rumms*, mit dem sich Walter an jedem Werktag auf den Bürgersteig schwang. Er musste sich einen Moment lang am Lieferwagen festhalten. Die Schweinehälften, die wie abstrakte Skulpturen an den Fleischerhaken baumelten, sah er nur verschwommen. Das Fleisch schien sich auszudehnen, der Lieferwagen zu schrumpfen oder umgekehrt, und von dem schwachen, durch die Kühlung weitgehend gedämpften Geruch der toten Tiere wurde ihm übel. Er war müde, todmüde.

»Heute habe ich nur Rechnungen für dich«, hörte er

Walter sagen. Herman stieß sich vom Lieferwagen ab und nahm die Schreiben entgegen. Auf einem schwebte das Logo des Stromanbieters. Die Adresse bestand aus unscharfen schwarzen Flecken.

»Danke«, sagte er.

Walter warf einen Blick in den Lieferwagen und schnaubte.

»Gemütlich da drin.«

Herman lächelte und sah ebenfalls hinein. Jetzt zeichneten sich die Kadaver haarscharf ab. Dann verschwammen sie wieder.

»Magda kommt gleich vorbei, etwas von deiner Pastete holen«, fuhr Walter fort. »Leg schon mal ein großes Stück beiseite.«

Brackes Blaashoekpastete. Herman war klar, dass er dringend neue zubereiten musste. Heute noch.

»Ich will dich nicht aufhalten, du hast hier noch genug zu tun«, sagte Walter und stellte einen Fuß auf das Pedal, bereit zur Abfahrt.

»Hörst du sie auch nachts?«, fragte Herman.

Walter nahm den Fuß vom Pedal.

»Wie bitte?«

Herman zögerte.

»Ob du sie auch hörst, die Windräder.«

Walter starrte ihn an wie ein Schaf, wenn's donnert.

»Ob ich... ich weiß nicht, was du meinst.«

»Ob du auch, ich meine ... ob du ...«

Walter machte ein Gesicht, als spürte er das kalte Bol-